

Die indirekten Steuern.

ap. Die indirekten Steuern sind keine Erfindung der Neuzeit; schon in früheren Jahrhunderten benutzte der Absolutismus diese Methode, die lieben Untertanen zugunsten seines Staatsäckels zu schröpfen. Aber erst die moderne Entwicklung des Kapitalismus hat die indirekte Besteuerung in ein vollendetes System gebracht. Denn einerseits sind die Staatsausgaben durch den Imperialismus riesig gewachsen, andererseits ist die Unterdrückung der Volksmasse durch eine kleine herrschende Clique zum offenen Regierungssystem geworden, worin die schwere Besteuerung der Massen nur ein selbstverständliches Glied bildet. Nirgends tritt der Zusammenhang zwischen Militarismus und indirekten Steuern so klar hervor als in Deutschland und nirgends wirken sie daher so aufreizend. Durch die unvollkommene Einheit des Reiches werden einerseits alle Kultur- und Verwaltungsausgaben, andererseits die direkten Besitzsteuern als ein Monopol der Einzelstaaten betrachtet, und das Reichsbudget zeigt an der einen Seite fast nur Rüstungsausgaben, an der anderen Seite fast nur Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern. Zusammen sind sie aus kleinen Anfängen zu der ungeheuren Summe von mehr als anderthalb Millionen gestiegen. Während in anderen Ländern die Einnahmen aus direkten und indirekten Steuern in einen einzigen großen Säckel fließen, woraus die Ausgaben aller Art eines modernen Staates bezahlt werden, kann die Volksmasse hier in Deutschland genau sehen, für welche Zwecke sie eigentlich so erdrückend belastet wird.

Der äußeren Form nach unterschieden sich direkte und indirekte Steuern nur nach der Art ihrer Erhebung. Und dieser äußere Schein bietet daher einen schönen Vorwand, die indirekten Steuern zu verteidigen. Für die direkte Steuer kommt der Steuerfiskus in unser Haus, fordert Aufklärung über Besitz und Vermögensverhältnisse, steckt seine Nase überall hinein und dann muß man fluchend und widerwillig die sauer verdienten Goldstücke selbst noch ins Steueramt tragen. Wieviel angenehmer lassen sich dagegen die Verbrauchssteuern zahlen! Man kauft Brot, Fleisch, Kaffee, Zigarren, Bier, man bezahlt die Ware und ohne daß man es bemerkt oder ahnt, hat man in dem Preis die Steuer mit entrichtet. Daher

sagte Bismarck auch 1875 im Reichstag: „Ich halte die direkten Steuern für einen harten und plumpen Nothelf. Ich erkläre mich von Haus aus wesentlich für Aufbringung aller Mittel nach Möglichkeit durch indirekte Steuern. Was auch theoretisch dagegen gesagt werden mag, faktisch ist, daß man sie weniger fühlt.“ Man kann es Bismarck, der nach den Mittheilungen v. Gerlachs — ähnlich wie die Junker es noch immer machen — sein Einkommen dem Fiskus viel zu niedrig anzugeben pflegte, gewiß nicht verdenken, daß er eine aufrichtige Abneigung gegen die „plumpen und rohen“ Einmischungen des Steuerbeamten in seine privaten Einkommenverhältnisse empfand. Seine Behauptung jedoch, daß man die Verbrauchssteuern nicht fühlt, ist völlig falsch. Seine Verteidigung der indirekten Steuern ist im Grunde eine Verteidigung der Taschenspielerie, die ja auch alles andere als roh und plump ist. Wenn uns ein Taschendieb die Börse nimmt, bemerken wir es auch nicht unmittelbar, aber einmal zu Hause fühlen wir es nur zu gut, daß wir ärmer geworden sind. So sind auch die indirekten Steuern, ihrer vielgepriesenen Form nach, nur eine Taschendieberei gesetzlicher Natur. Und ihrem Wesen nach sind sie ein Diebstahl, der an den großen armen Volksmassen verübt wird.

Der Form nach werden sie von irgend einem Bedürfnis, z. B. dem des Verkehrs, erhoben. Daher steht ihnen nicht brutal und offen an der Stirn geschrieben, daß sie die Massen belasten sollen. Es gibt auch Verbrauchssteuern, die einen Luxusartikel der Reichen besteuern. Aber diese dienen nur zur Augenblendung; sie bringen wenig ein — was besagt eine Schaumweinsteuer von 5 Mill. gegen eine Biersteuer, die mehr als 100 Mill. einbringt! Das kommt nicht daher, daß die Reichen weniger verbrauchen; sondern ihr Verbrauch verteilt sich über so tausendfach verschiedenartige Artikel, daß er mit einzelnen Verbrauchssteuern kaum zu fassen ist; das wäre nur durch eine allgemeine Aufwand- oder eine Einkommensteuer möglich. Bei der Volksmasse konzentriert sich der Verbrauch auf einzelne wichtige Nahrungs- und Genußmittel; nur die Besteuerung dieser Massenkonsumartikel kann die großen Geldsummen einbringen, die der Staat braucht; aber dadurch drückt sie auch diese Massen mit zerschmetternder Wucht und drückt sie durch die Besteuerung der notwendigsten Lebensmittel ihre Lebenshaltung tief herunter.

Die Brutalität dieses Steuersystems — denn einmal erkannt, wirkt es ähnlich dem Taschendiebstahl wie eine brutale Roheit — wird in Deutschland noch dadurch erhöht, daß zu der Spröpfung zugunsten des Staates noch

die Erpressung im Interesse privater Taschen hinzukommt. Am offensten ist das der Fall bei den Schutzzöllen; hier war ja von Anfang an der Schutz der „Industrie“ und der „Landwirtschaft“, d. h. der Schutz der Börse von Junker und Kapitalist Hauptsache und die Staatseinnahmen aus den Zöllen Nebensache. Aber je mehr man sich an diese Beraubung der Massen zugunsten privater Besitzenden gewöhnte, sie als einen hohen Staatszweck proklamierte und von „erworbenen Rechten“ redete, um so schamloser wurde dieses System auch auf die indirekten Steuern ausgedehnt. Die Liebesgabe an die Schnapsjunker, die sich als Resultat einer schlau ausgeflügelten Kontingentierung der Produktion ergab, war das erste Beispiel. Nachher kamen die Prämien für die Zuckerindustriellen, und nachdem diese fallen mußten, wurde entweder ein weit über die Steuer hinausgehender Zollsatz oder eine Kontingierung der Produktion durch Steuerbegünstigung der bisherigen Produzenten zu einem vom Staate dargebotenen Mittel, die Masse der Verbraucher über den Steuerfuß hinaus zu belasten. Wurm berechnet in seiner vorzüglichen Schrift über die Finanzgeschichte des deutschen Reiches, daß in dieser Weise zu den 1877 Mill. für das Reich noch mehr als 2300 Mill. für private Kapitalisten kommen, alles durch die Volksmassen in Verbrauchssteuern aufgebracht.

Zur Verteidigung dieser Besteuerung wird oft angeführt, sie treffe nur den Luxus der Massen. Bier, Zigarren, Schnaps kann man entbehren; wer nicht will braucht die Steuer nicht zu zahlen, und wo der Luxus zugleich ein volksschädigendes Laster ist, wie bei dem Schnaps, ist eine Steuer, die den Konsum eindämmt, sogar ein Segen. Für den Schnaps ist diese Argumentation hinfällig; als Produkt des gesellschaftlichen Glends läßt sein Verbrauch sich durch Versteuerung gar nicht verringern und nur eine starke moralische Kraft, wie die des sozialdemokratischen Boykotts, war imstande, diese Volkspest etwas zurückzudrängen. Allerdings liegt für andere Luxusartikel, die nicht eine so leidenschaftliche Begierde auslösen, etwas wahres in der Bemerkung, daß man die Steuer nicht zu bezahlen braucht, wenn man nicht will. Aber in dieser Wahrheit liegt zugleich die schärfste Kritik des ganzen Systems der indirekten Steuern.

Mögen wir die Verbrauchssteuern auch in erster Linie als eine volksfeindliche Besteuerung der armen Volksklassen, als eine Schmäherung des zum Leben eben ausreichenden Lohnes bekämpfen, so bilden sie durch ihre weiteren Wirkungen auch für bürgerliche Steuerpolitiker ein bedenkliches, unrationelles, widersinniges Steuersystem.

Denn die Verteuerung, die eine Folge der Besteuerung ist, führt bei Waren, die man einigermaßen entbehren kann, zur Einschränkung des Verbrauchs, zum Konsumrückgang — ja sogar bei notwendigen Lebensmitteln findet diese Einschränkung statt; seitdem das Getreide im Preis immer mehr steigt, sinkt der Verbrauch pro Kopf, essen die Menschen sich also weniger satt. Aber auch bei anderen Waren ist das ein Uebel; denn aus allen diesen sogenannten Luxusartikeln der Arbeiter — wozu der Bourgeois gern alles außer Schwarzbrot und Kartoffeln rechnen möchte — setzen sich die kleinen Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten, Kultur- und Geistesbedürfnisse zusammen, ohne welche das Leben nichts als eine freudenlose öde Quälerei wäre. Und diese werden durch die Besteuerung den Volksklassen immer schwerer zugänglich gemacht!

Aber dadurch sinkt zugleich die Einnahme der Steuer unter den erhofften Betrag herab. Und darin liegt die Leidensgeschichte der nie endenden deutschen „Finanzreform“, wie die jedesmaligen Steuerraubzüge beschönigend genannt werden. Dem Staatssekretär Stengel wurden 1906 Steuern zu einem Betrage von 172 Millionen bewilligt: im nächsten Jahre brachten sie nur 112 Millionen ein, das Loch blieb ungestopft. Der schwarzblaue Block bewilligte 500 Millionen neue Steuern — nach den letzten Ergebnissen scheint nicht viel mehr als ein paar hundert Millionen herauszukommen. Das Gleichgewicht zwischen Bedarf und Deckung ist noch immer nicht da; ein neuer Steuerraubzug wird nach den Wahlen kommen, darauf können die Wähler sich schon gefaßt machen! Immer kräftiger wird die Steuerschraube angefaßt, aber dadurch geht immer mehr der Verbrauch zurück und statt einer Gesundung der Finanzen, die mit indirekten Steuern unmöglich zu verwirklichen ist, erreicht man nichts anderes als daß die immer höher besteuerten Waren dem Verbrauch immer mehr gesperrt werden. Das ist der innere Widerspruch des indirekten Steuerwesens.

Und dann kommt schließlich noch als weiteres Uebel die große Arbeitslosigkeit hinzu, die dieser Konsumrückgang in vielen Industrien, namentlich in der Tabakindustrie gebracht hat. Namenloses Elend wird über Tausende von Arbeitern gebracht, ganze Industrien werden lahmgelegt. Die verschiedensten Gebrauchsartikel werden den Massen schwer zugänglich gemacht, ohne daß das Ziel erreicht wird, dem Staate genügende Einnahmen zu sichern. Das sind die Wirkungen der indirekten Steuern; das alles nehmen die bürgerlichen Parteien lieber in Kauf, als daß sie den Mehrwert der Besitzenden für die steigenden Ausgaben des Imperialismus in Anspruch nehmen.